

Evelyn Finger: Dreh dich mal um!

Die Zeit Reisen, 15. Januar 2009

Warum immer nur stur geradeaus rasen? Freeskiing ist eine Bewegung zurück zu mehr Bewegung.

Erste Übungen im schweizerischen Laax

Um die Pointe vorwegzunehmen und Sie, liebe Bergfreunde, nicht auf die Folter zu spannen: Ich kann jetzt rückwärts Ski fahren. Seit ich neulich in Laax war, scheint mir das Selbstverständlichste am Wintersport nicht mehr selbstverständlich: dass die Skispitzen nach vorn gerichtet sein müssen und die Augen talwärts. Denn in Laax haben die Ski auch hinten Spitzen, damit der Fahrer jederzeit ohne Anhalten seinen Blick auf die Bergwelt ändern kann. Ich bin also vom Gipfel gestartet, ohne ihn aus den Augen zu lassen. Es war ein Gefühl, wie nach oben zu fallen. Dabei piff mir der Fahrtwind nicht ins Gesicht, sondern in den Nacken. Das kommt Ihnen vielleicht komisch vor. Aber ist eine Kehrtwende nicht an der Zeit nach fünfzig Jahren Fortschritt? Die Ski sind stetig schneller geworden und haben uns Wintersporturlauber immer mehr zu Rennläufern gemacht. Vielleicht macht es Spaß, die eingeschlagene Richtung mal zu ändern. Vielleicht ist, wo früher vorn war, heute nicht mehr vorn.

Ich gebe zu, dass ich bisher gern vorwärts gefahren bin. Der Wunsch nach Veränderung kam erst mit diesen neuen Actionfotos in den Schaufenstern der Sportgeschäfte. Da sieht man die Models über die Schneehauben dicker Baumstümpfe springen, mit gekreuzten Brettern von weißen Almhüttendächern abheben und kopfüber ins Blaue fliegen. Sämtliche Wintersportmagazine schwärmen vom Freeskiing, ohne zu erklären, wie man es anstellt. Selbst der gute alte ADAC-Skiatlas vergibt inzwischen Noten für künstlich angelegte Hindernisgärten, die sogenannten Funparks. Den Spaß wollte ich mir nicht entgehen lassen.

Schneeakrobaten sind keine Wedelkönige, Free-skier keine Snowboarder. Um Flagge zu zeigen, haben die Avantgardisten in Flims-Laax-Falera ihre eigene Ausleihstation. Ich stehe auf dem Platz vor den zwei Hauptgebäuden des Skigebietes: links der Treffpunkt für Snowboarder, rechts der für Free-skier. Nur die Alpenkulisse dahinter erstreckt sich zeitlos erhaben für beide. Laax liegt zwischen den kleinen Gemeinden Flims und Falera in einem weiten Graubündner Tal, wo inmitten ausgedehnter Gletscher die besten Schneeparks der Schweiz gewachsen sind. Schon vor zehn Jahren haben die Laaxer Freestyle als reguläres Fach in ihre Skischule aufgenommen, und noch heute sind sie die Einzigen in Europa, bei denen jeder Gast jederzeit eine Freistilstunde buchen kann. Wer in den Glaskasten rechts marschiert, erschrickt allerdings erst einmal vor der Parade schriller Skijacken in den Farben Orange, Pink, Neonblau, Matschgrün und Gold. Im offenen Depot reihen sich Gra-fik-de-sign-ski von Salomon, Völkl und K2. Sie sind alle wild gemustert, manche blumig, andere martialisch mit kleinen schwarzen Panzersoldaten.

Beim Skiverleih rät man zum Modell Public Enemy

Während ich in der Gondelbahn zum 2228 Meter hohen Crap Sogn Gion hinaufschwebe, unter mir die Wipfel der Bäume, neben mir die mutig gewandete Skijugend, die auf Rätoromanisch

unverständliche Scherze macht, betrachte ich skeptisch meine Twintips. Das sind breite Bretter mit vier Spitzen, wie alle in der Gondel sie tragen. Beim Ausleih hat man mir zu dem Modell Public Enemy geraten, benannt nach der legendären Hip-Hop-Band, außerdem zu weicheren Skischuhen, um Wadenprellungen zu vermeiden. Wieso Prellungen? Ich frage mich, ob die Spaßparks in Wahrheit nur für Profis sind. Ob wir Amateure mitturnen oder nur die Ausrüstung kaufen sollen.

Wenn man an einem nebelweißen Sonntagnachmittag an der Bergstation Crap Sogn Gion aussteigt, glaubt man zuerst, die vielen jungen Leute hier könnten nicht richtig Ski fahren. Wie sie mit ihren ausgeleierte Mützen, sackartigen Jacken und durch-hän-gen-den Hosen aus der Gondel schlurfen. Wie sie die Skistöcke baumeln lassen. Wenn sie losfahren, ist es mehr ein Sichfallenlassen in das diffuse Licht, den konturlosen Raum voll wirbelnder Flocken.

Mitten im Weg sieht man Schemen seltsamer Schanzen und Hügel. Die Parkhindernisse kleben am Abhang wie exotische Tiere, die es in die Kälte verschlagen hat. Bei solchem Wetter muss man vorsichtig sein. Doch jetzt hebt einer der Freeskier mit einer eleganten Kehrtwendung von einem fast unsichtbaren Kasten ab. Ein anderer gleitet seitwärts über ein Gelände und verursacht dabei ein gefährlich kreischendes Geräusch. Ein Dritter saust mit einem Salto aus der Halfpipe, wirbelt durch die Luft, landet seitwärts und fällt sofort wieder in seine lässige Haltung. Bloß nicht den Experten mimen! Immer schön entspannt bleiben!

Weil ich in meiner Kindheit gelegentlich über selbst gebaute Minischanzen gehüpft bin, ahne ich, wie versiert einer sein muss, um solche Tricks hinzuzaubern. Es ist keine Mode, sondern eine große Show, was die Laaxer Amateure an diesem Nachmittag vorführen. Es sieht ein bisschen aus wie Breakdance, ein bisschen wie Skateboarden. Aus zwei großen Lautsprechern unterhalb der Gondelstation wummert passender Großstadtsound von Ice Cube, The Game und Cool Kids. Deutschsprachige Pistenschlager wie Anton aus Tirol sind hier verpönt. Denn Freeskiing ist wie Snowboarden nicht nur eine Fahrtechnik, sondern der Versuch, urbane Popkultur in die Wintersportprovinz zu übertragen. Das Café No Name direkt am Park, wo ich mich nach dem Zuschauen aufwärmen will, ist eine schwarze Bretterbude, schummrig beleuchtet und sparsam beheizt wie ein Szeneklub. Ich rieche Marihuana. Es gibt aufgeschäumten Kaffee und Bionade, aber keine deftige Alpenkost. Weder Spätzle noch Knödel, nur Grillwürste, aber die sind schon aus. Mit knurrendem Magen bestelle ich einen alkoholfreien Punsch.

Bekommen schweift der Blick über den Hindernisparcours

Will man das im Skiurlaub, dieses ungemütlich Aufgeschäumte? Ich werde mich schnell daran gewöhnen. Am ersten Abend allerdings, als ich im Tal das hipste aller Alpenhotels, das Riders Palace, ansteuere, wo die Generation Freestyle nächtigt, fühle ich mich noch etwas fremd. Der Kubus steht am dunklen Waldrand wie ein eckiges Ufo. Lila angestrahlt, spiegelt er sich in einem kleinen See. Lautlos öffnen sich Automatiktüren. An der gläsernen Bar im Foyer sitzen junge Außerirdische vor aufgeklappten Laptops. Aber wenn man fragt, warum sie hier sind, reagieren sie freundlich und erzählen fast alle dieselbe Geschichte: dass sie als kleine Kinder Skifahren gelernt haben und als Halbwüchsige aufs Snowboard umgestiegen sind, aber seit ein paar Jahren Twintips vorziehen.

Skifahren ist wieder cool, und die Coolsten fahren in Laax, wo man den Wintersporttrends gern um ein paar Jahre voraus ist. Hier durften in den frühen neunziger Jahren die Snowboarder

schon Lifts benutzen, als überall sonst die Bergbahnen sich sperrten. Heute sind in Laax ein Drittel aller Leihski Twintips und zwei Drittel aller Gäste unter dreißig. Gern erklären sie mir an der Hotelbar ein paar Grundbegriffe: Flat Spins sind flache Sprünge mit einer Drehung um die eigene Achse, ein Nose Turn ist eine Drehung über die Skispitze und ein Mute Grab ein überkreuzter Griff an die Ski. Das neue Bewegungsalphabet besteht aus endlos vielen englischen Fachausdrücken, so wie das Ballett aus französischen Vokabeln besteht, und auch hier kommen noch Rotationsangaben hinzu. Ein 180er ist eine halbe Drehung. Ein Switch Double Front Flip ist ein rückwärts angefahrener und rückwärts gelandeter, aber doppelt vorwärts rotierter Salto.

Das klingt schon beängstigend und sieht noch beängstigender aus. Am zweiten Tag stehe ich ohne Ski oben auf dem Crap Sogn Gion. Der Park ist jetzt gesperrt, weil die sogenannten Parkshaper ihn präparieren. Mit speziellen Pistenraupen fräsen sie tiefe Mulden in den Schnee, mit schweren Metallharken glätten sie Absprungtische. Die Sicht ist jetzt hervorragend, die Spielzeughäuser von Laax liegen unter uns, und der Park hat ein überraschend steiles Gefälle. Vorsichtig rutsche ich mit meinen Schuhen ein paar Meter auf die verstreuten Spielplatzskulpturen zu. Sie heißen Obstacles. Manche von ihnen sind nur hüfthoch, andere so hoch wie ein kleines Haus. Das Simpelste ist der Kicker, eine Schanze, von der man steil abhebt. Der lange abschüssige Kasten, der in der Mitte einen Knick hat, heißt Kinked Box. Wozu das gebogene Geländer namens Rainbow Rail dient, will ich lieber nicht so genau wissen. Bekommen lasse ich den Blick über den Hindernisparcours schweifen.

Später darf ich in einem Parkbulli mitfahren, der tonnenschwere Schneebälle vor sich herschiebt. Als das Fahrzeug hart am Rand der riesigen, 120 Meter langen Halfpipe hält, kommt es mir vor, als müssten wir gleich tief in einen weißen Schlund stürzen. Ihre Wände sind makellos glatt, und mein Fahrer ist stolz darauf, dass die vier Laaxer Parks zu den bestpräparierten der Welt gehören. Mehrmals im Jahr finden Profiwettkämpfe statt. Vielleicht war es doch keine gute Idee, ausgerechnet hier eine Anfängerlektion zu buchen.

Am dritten Tag treffe ich meinen Skilehrer Christian Coray, der nicht wie ein Lehrer aussieht. Statt rotweißer Einheitskluft trägt er einen braunen Einteiler im Baggystil. Erleichtert höre ich, dass wir fürs Erste keinen Park brauchen, sondern nur eine flache Piste. An der Station Mutta Rodunda, 2420 Meter, fragt Christian: Kannst du einen Walzer? Na ja, sage ich, auf dem Parkett schon. Dreh dich einfach mal auf der Stelle um 360 Grad, sagt er und macht es vor. Ich versuche es. Und es geht – auch wenn meine Ski bei 270 Grad jedes Mal einkanten. Wahrscheinlich erinnert der Körper sich an die Winterurlaube der Kindheit, als wir im Schnee alles Mögliche ausprobierten. Zu dieser Experimentierlust zurückzukehren ist das Ziel. Es ist gar nicht schwer zu erreichen. Nach fünf Minuten ist mir schön schwindlig, und die Berge kreisen um die Sonne.

Der Lehrer sagt: Jetzt rutschen wir rückwärts. Das ist schwieriger. Rücken zum Tal, Bretter parallel. Los! Ich lasse die Twintips langsam loslaufen, wenn ich mutiger wäre, würde ich länger zum Gipfel schauen, aber da ist dieses Karussellflattern im Bauch. Panischer Kontrollblick über die Schulter. Und hui!, fahre ich einen Rückwärtsbogen. Christian schreit: Jetzt über die andere Schulter schauen! Und hui!, wechsele ich die Richtung. Das ist schon fast das ganze Geheimnis, wobei es hilft, die Schulter mitzubenutzen und die richtige Hüfte in die richtige Richtung zu drehen. Aber was ist richtig? Jetzt wird es mir zu schnell. Schlingern entfernt mich von dem Punkt, auf den ich blicke. Ich komme mir vor wie in einem rückwärts gespulten Slapstickfilm. Was tun? Automatisch mache ich einen Schneeflug, nur

verkehrt herum, die Skispitzen gespreizt. Der Pflug und ein seitlicher Bremsversuch bewirken eine Drehung nach vorn, wo die Welt nicht mehr kopfsteht. Geschafft!

Rückwärtsfahren ist eine wichtige Vorübung für den Park, weil man nach Sprüngen und Saltos oft verkehrt herum landet. Welcher Lernweg am schnellsten zum Salto führt, darüber diskutieren sie in Laax allerdings noch, weil es fürs Freeskiing keine Lehrpläne und nicht mal eine Lehrerausbildung gibt. Christian sagt: Viele meiner Kollegen kommen direkt aus dem Park. Während wir im Sessellift wieder zur Mutta Rodunda hinaufsummen, erzählt er von seiner klassischen Alpinausbildung. Christian ist 25 und bereits ein alter Hase. Er war Schweizer Vizejuniorenmeister im Super-G und Juniorenmeister im alternativen Skicross. Er weiß noch genau, wie sein Alpintrainer ihm die Twintips verbieten wollte. Christian hat das Problem gelöst, indem er mit Twintips gewann. Momentan hilft er, den Freestyle-Bereich der Skischule Laax auszubauen und ein Tricktionary, ein Lexikon der Parktricks, zu erstellen.

Fünfzehn Schüler und fünfzehn verschiedene Arten zu fliegen

Damit ich einen Eindruck von den wirklich jungen Skiexperten, also von der Zukunft bekomme, schickt Christian mich nach einem halben Tag Training in eine Turnhalle unten im Ort. Helles Schwingparkett, dicke Matten. In der Mitte der Halle ist ein grelloranges Seil gespannt, darauf balanciert ein kleines Mädchen. Rechts hinten auf dem großen Trampolin übt ein Junge Seitwärtssalti. Fünfzehn Schüler und fünfzehn verschiedene Arten zu fliegen. Die Lehrer geben manchmal eine Hilfestellung, aber sie zwingen den fröhlich herumprobierenden Artisten keine Bewegungsmuster auf. Vielleicht findet ja aller Skiunterricht irgendwann auf Trampolins statt.

Freeskiing ist kein Trend, sondern eine Bewegung zurück zu mehr Bewegung, erklärt mir am Morgen des vierten und letzten Tages der Laaxer Skipionier Andy Manhardt, Jahrgang 1969. Er findet das sture »Schneller – weiter – höher« langweilig. Der beste Freeskier sei der, der am meisten Spaß habe, und den könne man nicht messen. Andy hat lange Haare und blaue Augen und lächelt erleuchtet, wenn er von den Bergen spricht. Wir haben uns an der Talstation getroffen, wo ich vor drei Tagen als Normalfahrer angekommen bin und mich nun als Rückwärtsfahrer schon ein bisschen der Szene zugehörig fühle.

In dem Laden, wo wir aufgeschäumten Kaffee trinken, liegen bunte Funparkmagazine, ein Plakat wirbt für neue Independentbands und einen schrägen DJ namens Schnäggaobi, aber an den Wänden hängen alte Skifotos aus den zwanziger Jahren. Die Kniebundhosenmänner pflügen auf groben Holzlatten durch den Tiefschnee und springen mit wirbelnden Skistöcken über Weidezäune. Es sieht ziemlich lebendig aus. Andy sagt, dass man Freeskiing nicht erfinden müsse, es habe schon immer existiert. Das Bedürfnis abzuheben, das Buckelpistenfahren, das Ski-ballett. Andy ist Christians Kollege und Mentor bei der Skischule Laax. Er hat den Freestyle-Bereich gegründet. Mittlerweile wollen 10 bis 15 Prozent aller Skischüler in den Funpark, in der Altersgruppe zwischen zehn und zwanzig Jahren sind es schon fünfzig Prozent – Tendenz steigend. Irgendwann hat bestimmt kein Kind mehr Lust auf die klassische Skischule, wo der Urlaub so ernst ist wie das Leben, weil es Zensurenbüchlein und zum Abschluss ein Wettrennen gibt, vor dem manche sich schon am ersten Tag fürchten. Freeskiing, sagt Andy, soll von solchen Ängsten befreien.

Man muss nur den Mut fassen, vom Kurs der letzten Jahrzehnte abzuweichen. Draußen vorm Fenster, auf dem Hang hinter der Talstation, gondeln die wahren Urlauber ungezwungen durch den Tag. Sie rasen nicht und drängeln nicht und schrammen nicht aneinander vorbei, wie in



Berg.Welten 2009
www.bergwelten.at

anderen Skiarenen üblich. Sie sind friedliche Revolutionäre, locker in den Knien, locker in den Schultern. Ich werde auch gleich meine Twintips anschnallen und Rückwärtsfahren üben, weil rückwärts nun mal das neue Vorwärts ist.